

■ Jan Kleinmanns

Weniger als Fußball. Das Deutsche Fußballmuseum in Dortmund

Dauerausstellung

Begleitband: Manuel Neukirchner (Hg.), Mehr als ein Spiel. Das Buch zum Deutschen Fußballmuseum, Essen (Klartext) 2015, 258 S., zahlr. Abb., 19,95 €

Der Fußball hat seine »Kathedralen«: das Camp Nou in Barcelona oder auch das Wembley Stadion in London. So erzählt es auch die Ausstellung des Deutschen Fußballmuseums, einem, so die Eigenzuschreibung, »Ballfahrtsort«. Doch wohin pilgerten zehntausende Interessierte, die das Museum binnen der ersten Monate besuchten? Mit welcher Perspektive wird hier die weite Geschichte des Fußballs erzählt?

Der im Spätherbst 2015 eröffnete und gegenüber dem Dortmunder Hauptbahnhof gelegene Neubau soll der Ort sein, an dem die »vielfältigen sportlichen, politischen, kulturellen, sozialen und ökonomischen Aspekte, Bedeutungen und Botschaften des Fußballs« veranschaulicht werden und ihre Heimat finden. War die museale Bearbeitung des Gegenstands zuvor oftmals den Fußballvereinen, wie im nahegelegenen »Borusseum« von Borussia Dortmund, oder Wechselausstellungen, wie »Wir gegen uns. Sport im geteilten Deutschland« des Hauses der Geschichte (2010), überlassen, begann der Deutsche Fußballbund (DFB) nach einem längeren Ausschreibungsverfahren 2012 mit dem Bau eines eigenen Museums in Dortmund. Dem eigenen Anspruch nach will das Deutsche Fußballmuseum alles sein, was man sich von einem solchen Haus nur wünschen kann: »Ballfahrtsort«, ein »lebendiges Forum der Begegnung und Diskussion« und auch ein »Ort des Lernens« – so präsentiert es sich auf der eigenen Webpräsenz (www.fussballmuseum.de) und in der Begleitpublikation.

Herzstück dieses Konzepts ist die Dauerausstellung des Hauses. Sie ist in zwei Teile

geteilt, die Geschichte der deutschen Nationalmannschaft und die des Vereinsfußballs. Der erste Teil nimmt die gesamte zweite und einen Teil der ersten Etage des Museums ein. Dabei umfasst er zwei Haupträume im zweiten Obergeschoss, ein 3D-Kino als Verbindung zwischen den beiden Ausstellungsgeschossen und einen weiteren Raum für Pokale. Die Geschichte des Vereinsfußballs findet auf der ersten Etage des Museums mit drei Haupträumen ihren Platz. Insgesamt bietet das Museum eine Ausstellungsfläche von etwa 7000 m².

Beim Betreten des Museumsbaus wird man vom Foyer über eine Rolltreppe ins zweite Obergeschoss befördert. Flankiert wird diese Treppe von einem Wimmelbild mit Fußballfans: Familien, Kuttenträger, Fahنشwenker. Sie sind auch zu hören: Fangesänge, Diskussionen über die Aufstellung und andere Gesprächsfetzen wuseln an einem vorbei. Man wird auf den ersten Ausstellungsraum »eingestimmt«. Dass eine multimediale Kulisse um die Besucherinnen und Besucher herum gestrickt wird, die sie »mitreißen« sollen, ist Leitmotiv des Hauses – der erste Ausstellungsraum ist hierfür exemplarisch: Er ist ein rundes Raumelement zum »Wunder von Bern«, also dem Weltmeisterschaftstitel 1954 und seiner mythischen Verklärung zum emotionalen Gründungsmoment der Bundesrepublik und der »neuen« Nationalmannschaft. In der Mitte des Elements befindet sich, durch eine Lichtinstallation golden schimmernd, der signierte Spielball dieses Fußballspiels. Eingerahmt wird er von einer Sitzbank auf der einen und Glasvitrinen mit den aufgedruckten Nationalspielern in Lebensgröße auf der anderen Seite. Hinter diesen Drucken befinden sich Exponate zur Lebensgeschichte des jeweiligen Spielers. Während Besucherinnen und Besucher diese nun betrachten, wird der Raum alle paar Minuten in ein Dämmerlicht getaucht und Regengeräusche, angelehnt an das viel zitierte »Fritz-Walter-Wetter«, erklingen. Nach wenigen Momenten nimmt die Lichtstärke, begleitet von der deutschen Nationalhymne, wieder zu, ehe sich zum Ende erneut der Scheinwerfer anschaltet, der den Finalball anleuchtet. Sollte in einigen Mu-

seen das postheroische Zeitalter bereits eingeleitet worden sein, hier nicht. Helden und ihre Momente sind etwas, auf das man sich, will man das Museum erleben, einlassen muss. Verbindet man Fußball jedoch weniger mit Glanz und mehr mit dem Gefühl nasser Asche unter den Schuhen, fühlt man sich hier trotz der »Schlechtwetterinstallation« eher fremd.

Dieser Eindruck zieht sich auch durch die weitere Ausstellung. An das Themelement zum WM-Sieg 1954 schließt der erste große Hauptraum an. Seine rechte Seite wird von einer Sektion zur Geschichte des DFB bestimmt. Sie ist als chronologische Faktenschau aufbereitet und mit einzelnen Exponaten garniert – die jeweiligen Exponate sind nur mit einer Jahreszahl versehen, die wiederum an der Wand des Raumes mit einem Kommentartext versehen ist. Wichtige Kapitel wie der Fußball im »Dritten Reich« werden hier schnell und oberflächlich in kleinen Seitennischen abgehandelt.

Zur Linken stehen vier raumhohe Wandelemente, auf denen, ganz dem Muster der Inszenierung des 1954er-Raums folgend, in regelmäßigen Abständen Videosequenzen aus der Geschichte der Nationalmannschaft gezeigt werden. Hinter diesen Elementen, zwischen denen man hindurchgehen kann, erstreckt sich ein Bereich zur Geschichte des DDR-Fußballs. Schlaglichtartig werden Aspekte wie die Geschichte der DDR-Oberliga, die Kontrolle des Fußballs durch das SED-Regime oder auch der mäßige internationale Erfolg von DDR-Mannschaften beleuchtet.

An diesen ersten, großen Hauptraum schließt sich das Herzstück der ersten Ausstellungsebene an: der Themenraum zur Fußballweltmeisterschaft 2014. Der Raumeindruck wird durch einen mehrere Meter großen Ball in der Mitte des Raumes bestimmt, auf den Filmausschnitte projiziert werden und der von einer kreisrunden Schautheke umschlossen ist. Nach dem bereits bekannten Prinzip verdunkelt sich auch dieser Raum regelmäßig für eine Filmvorführung. Es wird die Geschichte der »goldenen Generation« erzählt, die sich auf den weiten, 2006 beginnenden Weg zum Weltmeisterschaftstitel 2014 machte. Es ist

die Meistererzählung, deren Ende durch eine goldene, mit dem Bild des im Torschuss befindlichen Mario Götze verzierte Fahne markiert wird. Es bleibt die Überhöhung dieses Triumphes, der, folgt man der Erzählung, ansteckend wirken kann. Folgt man der Erzählung nicht, so bleibt der Eindruck eines Altars der bunten und bewegten Bilder, auf dem das gezeigt wird, an das sich der Fußballfan ohnehin schon gewöhnt hat. Teleologie, die dem einen oder anderen sicherlich mundet, die aber nicht zu einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Thema Fußball anregt – obwohl dies angesichts der Begleitumstände der WM 2014 durchaus angebracht wäre.

Auf der Rückseite des Raums befindet sich eine Schautheke der Firma Adidas. Adidas, schon »ewig«, jedoch mit kurzen, vergessenen Unterbrechungen Ausstatter der Deutschen Fußballnationalmannschaft, ist einer der Hauptsponsoren dieses Fußballmuseums. Dass das Emblem der Firma und ihr Markenzeichen, die drei Streifen, auf den Sportartikeln ohnehin schon allgegenwärtig ist, ist durch eben diese Ausstatterrolle bedingt – die Schautheke, auf der aktuelle Trends in der Sportartikelproduktion aufgezeigt werden, ist jedoch bloße Werbung und vermutlich Resultat dessen, dass das Museum kostendeckend wirtschaften soll. Sie raubt dem Raum aber den ohnehin nur marginal vorhandenen, durch die enorme Geräuschkulisse der Videoinstallationen beschädigten Museumscharakter: Eine Auseinandersetzung mit den Ausstellungsstücken ist durch das mediale »Sperrfeuer« jeweils nur für wenige Minuten möglich, was den Eindruck verstärkt, dass die Objekte in ihrer Gesamtheit nicht eine Sammlung sporthistorischer Exponate bilden, die in einem sorgsam konzipierten Zusammenhang stehen, sondern nur die mediale Installation garnieren. Der Aufgabe, über Exponate Inhalte zu vermitteln, wird die Ausstellung hier nicht gerecht.

Als Übergang in die zweite Museumsebene dient ein 3D-Projektionskino, in dem ein Film zum WM-Erfolg 2014, moderiert von Spielern der Nationalmannschaft, gezeigt wird – es ist zugleich auch Einstimmung auf eines

der »Highlights« des Fußballmuseums: Schon beim Betreten des abgedunkelten Raums im 1. OG des Hauses springen die Kostbarkeiten der sakral anmutenden »Schatzkammer« ins Auge, des Raums, in dem die vier Weltmeisterschafts- und die drei Europameisterschaftspokale der Herrennationalmannschaft aufgestellt sind. Sie funkeln und glitzern – die Kameras der Besucher werden gezückt und die unvermeidlichen »Selfies« geschossen. Der Saal ist dunkel gehalten und die Pokale stehen, von unten beleuchtet, im Raum.

Die Trophäen der Frauennationalmannschaft, die immerhin zwei Mal den WM-Titel und acht Mal den EM-Titel erringen konnten, fehlen jedoch in der »Schatzkammer«. Sie stehen bereits im zweiten Obergeschoss, recht lieblos an einer Schauwand drapiert. Leider dürfte die Mehrzahl der Besucher diese Pokale auch nicht vermissen, weil die Geschichte des Frauenfußballs in diesem Museum sowie in der bundesdeutschen Öffentlichkeit nur eine Nebenrolle einnimmt. Zwar gibt es bereits im ersten zentralen Ausstellungsraum Bereiche, in denen die Geschichte des Frauenfußballs in Deutschland erzählt wird – sie fällt im Vergleich zum Herrenfußball jedoch überaus knapp aus: ja, es wird auf das Frauenfußballverbot des DFB für die Jahre 1955–1970 eingegangen, ja, es wird im DDR-Teil der Ausstellung erwähnt, dass es dort ab 1968 organisierten Frauenfußball gab – aber nein: die Chance, den Wissenshorizont der Besucher zu erweitern und mehr als die kleineren Spielbälle und die ewig gleichen Porzellanteller und -tassen zu zeigen, die die Nationalspielerinnen nach dem Gewinn der EM 1989 erhielten, wird verpasst. Darüber hinaus findet Frauenfußball in der weiteren Ausstellung keinen Platz mehr. Das ist skandalös.

Gestalterisch bildet der nun an die »Schatzkammer« anschließende Ausstellungssaal zur Fußballtaktik mit seiner hellen Beleuchtung den Auftakt zum zweiten Museumsteil. Er moderiert mit dem gemeinsamen Element der Taktikgeschichte zwischen »Nationalmannschaft« und »Vereinen«. Spieltaktische Entwicklungen, wie etwa der »Voetbal Total«, bei

dem jeder Spieler jede Position einnehmen können soll, oder der als Destruktivfußball verschriene »Catenaccio«, der vor allem die Unterbindung des gegnerischen Spielflusses zum Ziel hat, prägten gleichermaßen Vereins- und Nationalmannschaftsfußball. So bietet sich an dieser Stelle eine Plattform, die räumlich wie inhaltlich zwischen beiden Teilen des Museums angesiedelt ist.

Man verlässt diesen Raum durch einen langen Flur, dessen Schaukasten-Wände mit allerlei Ausstellungsobjekten zur Deutschen Meisterschaft vor Einführung der Fußballbundesliga dekoriert sind. Neben der hohen Qualität der Ausstellungsstücke, wie der lange Zeit verschollenen »Victoria«, dem Wanderpokal für den Deutschen Fußballmeister von 1903 bis 1944, fällt vor allem ihre hohe Exponatdichte auf. Entlang des Flurs finden sich diese auf der rechten wie auf der linken Seite des Besuchers. Ein Hin- und Hergehen zwischen beiden Seiten oder ein genaues Objektstudium verbieten sich, da man so den Weg der anderen Besucher, die nur den nächsten Ausstellungsbereich erreichen wollen, mehrfach kreuzt oder sie aufhält. Das ist schade, da einige der Exponate, wie beispielsweise Fußballschuhe von Kriegsgefangenen, durchaus zum Nachdenken über den Stellenwert des Fußballs für die Menschen und die Gesellschaft anregen könnten.

Am Ende dieses Vitrinengangs findet man sich im nächsten großen, dem vorletzten Raum, wieder. Auch dieser ist, wie schon der erste große Ausstellungsraum, in drei Teile geteilt. Der mittlere Teil wird zu beiden Seiten mit Schaukästen zu den verschiedenen Bundesligajahrzehnten eingefasst. Rechts davon finden sich mehrere Multimediastationen und -räume, in denen Besucherinnen und Besucher entweder selber einen Bundesliga-Spielausschnitt kommentieren oder wahllose »Highlights« der Fußball-TV-Historie anschauen können. Die zentralen Ausstellungsbestandteile dieses Raums, die Informationsstände zu den verschiedenen Bundesligajahrzehnten, sind hingegen sehr bieder gehalten. Auf interaktiven Karten werden die jeweiligen Erst-, Zweit- und Drittligisten gezeigt. In dahinter befindlichen Schaukästen

finden sich Devotionalien aus den sechs Bundesligajahrzenten. Dieses Konzept ist informativ, jedoch wenig fesselnd. Ganz im Gegensatz zum Filmangebot dieses Raums: Über den Köpfen der Besucherinnen und Besucher befindet sich eine Bildschirminstallation, auf der Höhepunkte der Bundesligageschichte zu sehen sind.

Dies dient gleichsam als Auftakt für den letzten Raum, einem weiteren Kino, das ebenfalls als eine Highlight-Schau mit Filmfetzen fungiert. Um diesen runden Kinoraum herum sind allerlei Ausstellungsstücke zur Fankultur gruppiert, wie »Koan Neuer«-Plakate aus München, die 2011 gegen die Verpflichtung von Manuel Neuer gerichtet waren, oder das Megaphon eines »Anheizers«. Mit einer kurzen Geschichte der Schiedsrichter, der Schiedsrichterskandale, aber auch des gestiegenen Stellenwerts des Schiedsrichterwesens im modernen Fußball, schließt dieser letzte Raum im Fußballmuseum.

Die Geschichte des Vereinsfußballs und die Geschichte der Nationalmannschaft weitestgehend voneinander losgelöst erzählen zu wollen, ist legitim. Jedoch wirkt der zweite Teil der Ausstellung, verglichen mit dem ersten Teil, blutleer und vermittelt den Eindruck eines Pflichtteils. Dass hierbei der (nicht-professionelle) Vereinsfußball derart knapp dargestellt wird, dass er kaum mehr wahrgenommen werden kann, ist vor allem deshalb enttäuschend, weil der weit überwiegende Teil der Sporttreibenden des DFB weder in der Nationalmannschaft noch in den Bundesligavereinen dem Fußballsport frönt. Es ist fraglos nachvollziehbar, dass in einem Museum der Blick weniger auf den SV St. Tönis oder den SV Brackel 06 und mehr auf die Spitzenklubs und Nationalmannschaft(en) dieser Republik gelenkt wird. Doch lässt genau dies das Deutsche Fußballmuseum seltsam unverbunden mit den Millionen von Amateurfußballerinnen und -fußballern wirken, deren Geschichte und deren Lebenswelt hier keinen Platz finden. Dass die Geschichte des DFB spätestens mit seiner Gründung am 29. Januar 1900 begann, rückt darüber hinaus in der Ausstellung weit in den

Hintergrund. Die Zeit vor dem Wunder von Bern (1954) und vor der Einführung der Bundesliga (1963) wurde zu einer Nebengeschichte degradiert. Nicht, dass man die Geschichte des Fußballs nicht auf diese Weise erzählen dürfte, nicht, dass die zweite Hälfte dieser Geschichte nicht bedeutsam wäre, doch ist es vielleicht dieses Ungleichgewicht, das nach dem Besuch einen Eindruck des Unvollständigen zurücklässt. Die große Aufgabe, die Geschichte des Fußballs in Deutschland zu vermitteln, gelingt auf diese Weise nicht. So spiegelt die Ausstellung nur Teilaspekte des Gegenstandes wider und es bleibt nach dem Besuch das Gefühl, dass nur bereits vorherrschende, mediale Sehgewohnheiten der Besucher bestätigt werden sollten. Man holt sie ab mit in bunte Filmchen und in glänzende Pokale gegossenen, erwartbaren Geschichten zum Spitzensport Fußball, lässt sie in Nostalgie schwelgen, regt damit aber an den wenigsten Stellen zum Denken an. Das ist weniger als das, was Fußball kann.